

Ein wild gewordenenes Telefonbuch im digitalen Zeitalter

Vier Jahrzehnte ist das Personenregister für das Schnitzler-Tagebuch nun alt. Nun nützt es auch die Karl Kraus-Forschung

Martin Anton Müller (Wien)

Oft genug sind Personenregister *one-hit-wonders*. Ihr Erscheinen ist nicht selten zugleich ein Begräbnis 1. Klasse zwischen zwei Buchdeckeln. Im Fall des für die Edition von Arthur Schnitzlers Tagebuch an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (1981–2000) erstellten Registers ist der Fall anders gelagert. Es bildet neuerdings die Grundlage der prosopographischen Datenbank PMB und diese wiederum bildet die gemeinsame Arbeitsgrundlage verschiedener laufender Editionsprojekte zu „Wien um 1900“. Derzeit sind das drei, *Intertextualität in den Rechtsakten von Karl Kraus*,¹ eine historisch-kritische Gesamtausgabe von Sigmund Freud² und das von mir betreute Projekt: die Veröffentlichung von Briefwechseln Schnitzlers mit Autorinnen und Autoren.³ In Folge möchte ich einen Rückblick darauf werfen, wie die Datenbank mit gegenwärtig 10.500 Personen, 5.500 Orten, 2.400 Werken, 1.000 Institutionen und knapp 300 Ereignissen entstanden ist und was noch zu erwarten ist.

Die Abläufe sind bislang weitgehend nicht schriftlich festgehalten, Gespräche mit den Protagonist*innen bilden die Grundlage dieses Texts: Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach sowie Matej Ďurčo erklärten sich zur Auskunft bereit. Dass es dabei auch um die Editionsgeschichte des *Tagebuchs* von Arthur Schnitzler geht, wird hoffentlich von Nutzen sein.

Es war auch zu Lebzeiten kein Geheimnis, Arthur Schnitzler (1862–1931) führte ein Tagebuch. Als er starb, begann eine vierzigjährige Sperrfrist zu laufen, die er in seinen schriftlich festgehaltenen *Bestimmungen über meinen schriftlichen Nachlaß*⁴ (1918) festgesetzt hatte. Danach verfügte der das Werk des Vaters schätzende Heinrich Schnitzler über freie Hand für die Herausgabe des Tagebuchs, das er (in unklarer Reihenfolge) dem S. Fischer-Verlag, der Volkswagenstiftung und dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach (DLA) zur Edition angeboten hatte. Alle lehnten ab. So kam es, dass ein Germanistikprofessor der Universität Wien – Werner Welzig (1935–2018) – diese Aufgabe übernahm. Die Vermittlung lief über Reinhard Urbach. Dieser, Jahrgang 1939, hatte bei Richard Alewyn in Bonn studiert und nahm mit einer Monografie und einem Kommentarband zu Schnitzler sowie weiteren Veröffentlichungen die Rolle als zentraler akademischer Kenner zu Schnitzlers Werk ein. In

1 FWF-Projekt 31138, unter der Leitung von Katharina Prager (2018–2022).

2 FWF-Projekt 32529, unter der Leitung von Michael Rohrwasser (2020–2022).

3 FWF-Projekt 31277, Dauer 2018–2021, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/>.

4 Abgedruckt in: Jutta Müller, Gerhard Neumann: *Der Nachlaß Arthur Schnitzlers. Verzeichnis des im Schnitzler-Archiv der Universität Freiburg i.Br. befindlichen Materials*. Mit einem Vorwort von Gerhart Baumann und einem Anhang von Heinrich Schnitzler: *Verzeichnis des in Wien vorhandenen Nachlaßmaterials*, München 1969, 33–38.

den frühen Siebzigerjahren begegnete er in verschiedenen Zusammenhängen Welzig und sie sprachen über das Tagebuch. Um 1975 begann die Umsetzung. Welzig suchte sich für eine Kommission neben Urbach – der als wissenschaftliche Aufsicht bis zum Schluss tätig mitarbeitete – noch zwei international institutionalisierte Berater, Bernhard Zeller vom DLA und Gerhart Baumann vom Arthur Schnitzler-Archiv in Freiburg im Breisgau. Später kam W. Edgar Yates hinzu und wurde für den Fortbestand der Ausgabe wichtig.⁵

Es war ein günstiger Zufall, dass der Ablauf der Schutzfrist des *Tagebuchs* (Schnitzler vermied, obzwar es sich um mehrere Mappen mit Einzelblättern handelte, die Pluralform „Tagebücher“) genau in die seit den frühen 1960er-Jahren andauernde „Schnitzler-Renaissance“ fiel. Im Zuge derer wurde Schnitzler kanonisiert und erlangte einen fixen Platz in der Literaturgeschichte. Als Ältester bekam er nun einen Stockerlplatz neben den beiden jüngeren österreichischen Zeitgenossen der Jahrhundertwende, Hugo von Hofmannsthal und Karl Kraus, deren posthume Editionsgeschichte und akademische Forschung bereits früher und stärker eingesetzt hatte. Die erste posthume Schnitzler-Gesamtausgabe von 1962/1964 (mit zwei weiteren Bänden 1967 und 1977) war erschienen, das autobiografische Fragment unter dem neuen Titel *Jugend in Wien* (1968) und erste Korrespondenzen waren ediert worden. Treibende Kraft waren Heinrich Schnitzler, der mittlerweile selbst das Pensionsalter erreicht hatte, und Therese Nickl (1914–1992), eine Freundin aus Jugendentagen, die ihm unterstützend und unermüdlich zur Seite stand.

Welzig war verhältnismäßig jung auf eine Germanistikprofessur berufen worden, seit 1973 war er wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und führte eine „Kommission für literarische Gebrauchsformen“, die Predigten des Barocks erforschte. Auf der Suche nach einem zweiten Standbein übernahm er um 1975 dieses Editionsprojekt. Weitere Karriereschritte waren für Welzig 1983 die Rolle des Generalsekretärs und 1991 die des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, die er bis 2003 innehatte. Doch anfänglich benötigte er Allianzen und Unterstützung, um das *Tagebuch* edieren zu können, da das Projekt innerhalb der Akademie von mehreren Seiten abgelehnt und sogar angefeindet wurde. Noch zum Abschluss war es ihm ein Anliegen, auf die „eindringlichen Proben kollegialer Mißgunst“ hinzuweisen, die dem Projekt im Weg standen.⁶ Die Kritik am Tagebuch lautete einerseits, es handle sich um ein dekadentes Verzeichnis eines Frauenhelden, der seine Eroberungen verzeichne, sowie – und damit bekommt implizit auch erstmals der Index einen Namen – um ein „wild gewordenes Telefonbuch“. ⁷ Welzig konnte aber den damaligen Akademiepräsidenten Herbert Hunger (1914–2000) überzeugen und fand mit dem Wiener Stadtrat Hans Mayr einen Partner, der jährlich einen Teil der Editions-kosten über das Kulturbudget der Stadt finanzierte.

5 Als wichtigste schriftliche Quellen zur Edition: Werner Welzig: *Zur Herausgabe von Schnitzlers Tagebuch*. Im ersten erschienenen Band des Tagebuchs (1909–1912), 7–33. Werner Welzig: *Zum Gebrauch der Namen* (1931 und Gesamtregister), 607–617.

6 Werner Welzig: *Zum Abschluß*. Erschienen im letzten Band des Tagebuchs (1931 und Gesamtregister), 618.

7 Welzig: *Zum Gebrauch der Namen*. Im letzten Band des edierten Tagebuchs, 616.

Welzig selbst lernte die herausfordernde Handschrift Schnitzlers nicht lesen, wie ihm auch, trotz seines Einsatzes, das Tagebuch weniger durch seinen Inhalt als strategisch gelegen gekommen sein dürfte. Die Arbeitskräfte, die Welzig engagierte, fanden ihre Arbeit am Titelblatt durch eine sperrige Formulierung marginalisiert: „Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Konstanze Fliedl, Richard Miklin, Maria Neyses, Susanne Pertlik, Walter Rupprechter und Reinhard Urbach herausgegeben von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig“. (Hier in der Gesamtzusammenstellung aller Namen, die über die Jahre an den einzelnen Bänden beteiligt waren.) Welzig warb sie an der Universität an, Germanistinnen und Germanisten kurz vor dem Magister-Abschluss. Sie wurden mit Werkvertrag angestellt und blieben es zumeist für die ganze Laufzeit der Edition. Eine wissenschaftliche Weiterentwicklung, parallele Veröffentlichungen und Forschung zur Edition wurde von den Mitarbeiter*innen nicht verlangt. Im Gegenteil: Eine Promotion bedeutete, implizit oder faktisch, den Ausstieg aus der Mitarbeit. Der Grund könnte schlicht pekuniär gewesen sein, weil das eine höhere Bezahlung mit sich gezogen hätte. Das Projekt war insofern prekär, als es nicht über eine längere Laufzeit, sondern nur in jährlichen oder in zweijährlichen Tranchen finanziert wurde. Die Verlängerungen waren aber weitgehend Formsache.

Das waren die Umstände, in der die Edition und damit auch das Register geboren werden konnte. Die Finanzierung der Edition war gesichert, das Projekt verfügte über Gegner und günstige Arbeitskräfte und mit Urbach den akademischen Experten. Nun lag es an Welzig, einige Entscheidungen zu treffen. Die wichtigste der Frühphase mag dem Rechtfertigungsdruck geschuldet sein, ihr kommt aber eine zentrale Bedeutung für das Überleben der Gesamtedition zu: Es wurde nicht chronologisch der erste Band als erstes publiziert, sondern mit den Jahren 1909 bis 1912 die Notate des arrivierten Schnitzler. Schnitzler hatte 1908 den renommierten Grillparzerpreis bekommen und beging 1912 den fünfzigsten Geburtstag als weltweit meist gespielter österreichischer Dramatiker seiner Gegenwart. Außerdem war Schnitzler für den Zeitraum seiner Ehe (1903–1921) mit ziemlicher Sicherheit seiner Gattin treu, so dass es im ersten Band gerade nicht um „Frauengeschichten“ ging.

Welzig sprach sich gegen einen Kommentar aus, der den Text überladen hätte. Waren anfänglich auch Jahreszusammenfassungen geplant, so wurde von diesen gleichfalls abgesehen. Auch wollte er ursprünglich das Register der erwähnten Personen einzig aufgrund des Textes erstellen, also ausschließlich Namen und ihr Vorkommen anführen. Eine genauere Recherche schien ihm angesichts der vielen bedeutungslos gewordenen Namen nichts zu bringen. Hier konnten ihn seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von einem anderen Zugang überzeugen. Sie durften zuerst testweise einige Personen recherchieren, und nachdem der Gehalt die Erwartungen deutlich übertraf, kam das Schnitzler-Tagebuch fortan mit einem Register heraus, das Personen, teilweise Verwandtschaftsverhältnisse und Werke auswies. Die Grenze zog Welzig bei genaueren biografischen Erläuterungen, die ausführlichere Darstellungen der Personen gebracht hätte, oder auch kürzeren Berufsangaben und Lebensstationen, wie sie in der kritischen Hofmannsthal-Ausgabe gemacht wurden. Die hätten zwar mehr Hilfestellung zu den Personen gegeben, das Projekt aber angreifbarer für Kritik gemacht. Nach einer Adaptierung der Editionsprinzipien

zwischen erstem und zweitem Band kamen nun auch Verlage, Galerien, Vortrags-säle, Geschäfte, Restaurants im Register hinzu – wenn diese im Text zu Verwechslungen mit Personennamen führen konnten.

Eine intensive Recherche zu den Personen, die meist mit Lehmanns Adressbuch begann und zu Geburtsmatriken, Meldezetteln, Verlassenschaftsakten, Anfragen in Archiven, Totenbeschaubefunden und Recherchen auf Friedhöfen führte, ließ nun das Personenregister entstehen, das am Ende 8.500 Personen umfasste. Das gedruckte Gesamtregister, das gemeinsam mit dem Tagebuch des Jahres 1931 im letzten Band erschien, arbeitete die Nachträge und Korrekturen ein. Ergänzt wurde es auch um Register der erwähnten Periodika und Verlage, die hier erstmals erschienen. Im Druck erschien zu einer Person nur die Jahreszahl der Geburt und des Todes, doch die in einem Zettelkasten in einem Stahlschrank aufbewahrten Einträge enthielten zusätzliche Informationen: Im Regelfall genaues Geburtsdatum und Geburtsort, Verwandtschaftsverhältnisse sowie die jeweiligen Quellen, woher die Informationen bezogen wurden.

Für die Ausgabe an der Akademie angestellt wurde im Lauf der Zeit nur Peter Michael Braunwarth. Nach Abschluss des letzten Bandes blieb er weiter tätig. Ihm fielen zwei Aufgaben zu: die Digitalisierung des Schnitzler-Tagebuchs und die Kuratierung einer digitalen Datenbank. Das Schnitzler-Tagebuch konnte fast zwei Jahrzehnte nicht online gehen und wurde erst 2019 freigeschaltet. Die Gründe, die dafür angeführt wurden, wirken heute nicht sonderlich stichhaltig. Wer größere Institutionen kennt, wird aber den Vorgang kennen, dass auch viele kleine Einwände ein von allen Seiten gut geheißenes Projekt blockieren. Für die zweite Aufgabe Braunwarths wurde die digitale Datenbank „AAC-Names“ von Matej Ďurčo programmiert. Sie war nie öffentlich und für die Öffentlichkeit, sondern ihr Nutzerkreis war auf die Mitarbeiter der Akademie beschränkt. In sie wurde zuerst die erwähnte Kartei mit den Personen des Tagebuchs Schnitzlers aufgenommen, diesmal mit den erweiterten Informationen. Die Erwähnungen der Personen waren stellengenau mit dem Tagebuch verknüpft. Die Datenbank erlaubte es, einfache Relationen anzulegen, um Verwandtschaftsverhältnisse abzubilden. Die weiteren gedruckten Register wurden nicht systematisch aufgenommen. Stattdessen wurde das Register nun um jene anderer an der Akademie laufender Editionsprojekte ausgedehnt. Als nächstes arbeitete Braunwarth das Personenregister der Zeitschrift *Der Brenner* ein. Eine Entscheidung mag heute verblüffen, aber es war den Verantwortlichen wichtig, die Datenbanken getrennt zu führen. Das heißt, dass eine Person zweimal aufgenommen wurde, so sie im *Tagebuch* und im *Brenner* vorkam. Als drittes erarbeitete Braunwarth ein Personenregister der *Fackel* von Karl Kraus. Dabei handelte es sich um eine grundlegende Durchsicht und Erweiterung eines früheren Registers. Franz Ögg hatte 10.800 vorkommende Namen für sein 1977 gedrucktes Verzeichnis ermittelt, der „Ögg-Neu“ weist nun 16.800 aus. Eine Stichprobe dürfte ergeben haben, dass die Überlappungen zwischen den drei AAC-Personenregistern sich im Bereich von 10% bewegt haben.

Die verschiedenen Türschilder, die am Haus in der Sonnenfelsgasse 19 seit Beginn der Arbeit am Tagebuch montiert waren, tun nichts zur Sache. 2018 war die ehemalige Kommission Welzigs nach mehreren Umstrukturierungen zu einem Institut und einer Arbeitsstelle geworden, zum Austrian Centre for Digital Humanities

ACDH und zu Austrian Corpora and Editions ACE. (Seit 1. Januar 2020 ist das ACE eine Arbeitsgruppe des nunmehrigen ACDH-CH geworden.) Am ACDH starteten zwei der bereits erwähnten Forschungsprojekte, eines zu Kraus' Rechtsakten, eines zur Korrespondenz Schnitzlers. Im Zuge der dadurch ausgelösten Überlegungen wurde beschlossen, mit der Technik der für das Österreichische Biographische Lexikon entwickelten APIS-Plattform⁸ eine gemeinsame Datenbank zu erstellen, die den beiden Projekten, aber auch zukünftigen, geteilten Zugriff auf die Ressourcen ermöglicht. Maßgeblich für die Aufsetzung waren Peter Andorfer, Ingo Börner und Matthias Schlögl. Als Name wurde mit dem Akronym PMB begonnen und dieses in Folge als „Personen der Moderne Basis“ aufgelöst.⁹ Das ist schwerfällig, irreführend und – vorläufig: Wir haben, zwei Jahre nach Beginn, die richtige Entschlüsselung noch nicht gefunden. Die im Namen geleistete Reverenz auf Peter Michael Braunwarth ist jedoch offensichtlich. Es standen jedoch von seinen Daten ausschließlich die Schnitzler-Daten zur Verfügung. Die überarbeitete Fassung der Datenbank Ögg zur *Fackel* blieb uns leider verwehrt. Die Gründe sind politisch und hier muss ein neuerlicher Hinweis auf die bereits erwähnten Abläufe in großen Institutionen genügen. Zumindest für die Nutzer*innen ist in der Zwischenzeit die überarbeitete *Fackel* online.¹⁰ Der überarbeitete Ögg ist aber, polemisch zugespitzt, erst recht wieder ein digitales Begräbnis 1. Klasse geworden. Die darin vorkommenden Personen sind nicht durch Kennnummern („Identifier“) ansprechbar. Man kann etwa nicht einen Link erstellen, der alle Erwähnungen Adele Sandrocks anzeigt. Wir hoffen jedoch, dass dieser Sarg zu einem späteren Zeitpunkt geöffnet wird.

Jedenfalls wurde 2019 die PMB mit den 8.500 Personen aus dem Tagebuch gestartet, dazu kamen die 2.200 georeferenzierten Orte. Aus meinem vorherigen Projekt zur Beziehung von Hermann Bahr und Arthur Schnitzler¹¹ brachte ich 6.700 Entitäten mit. Während eine große Anzahl der darin aufgeführten Personen auch im Tagebuch vorkommen, umfassen diese Daten auch genauere Ortsangaben wie Straßennamen, Theater und Kaffeehäuser, Organisationen und Werke. Auch erste Einträge für die fünfte Kategorie in PMB – neben Personen, Werken, Institutionen und Orten – waren vorhanden: Ereignisse. Bislang wird es vor allem für Theaterbesuche Schnitzlers und für Uraufführungen seiner Werke verwendet. Von Seiten Kraus' wurde der Personenindex der gedruckten Ausgabe von Oskar Sameks und Kraus'

8 Zu APIS siehe: <https://www.oeaw.ac.at/acdh/projects/apis/> (Zugriff 9. September 2020) und Matthias Schlögl, Katalin Lejtovicz: A Prosopographical Information System (APIS), in: *Biographical Data in a Digital World 2017. Proceedings of the Second Conference on Biographical Data in a Digital World 2017. Linz, Austria, November 6–7, 2017*, 53–58 (online, Zugriff 9. September 2020). Weitere Projekte, die auf APIS aufsetzen, finden sich hier: hdl.handle.net/21.11115/0000-000D-1D3A-3 (Zugriff 24. September 2020).

9 <https://pmb.acdh.oeaw.ac.at> (Zugriff 9. September 2020).

10 <https://fackel.oeaw.ac.at> (Zugriff 9. September 2020).

11 Hermann Bahr, Arthur Schnitzler: *Briefwechsel, Aufzeichnungen, Dokumente 1891–1931*, hg. v. Kurt Ifkovits und Martin Anton Müller, Göttingen 2018. Online: <https://bahrschnitzler.acdh.oeaw.ac.at/> (Zugriff 9. September 2020).

Rechtsakten eingearbeitet.¹² Das Besondere an der PMB ist nun, dass zwischen allen diesen Entitätstypen Beziehungen angelegt werden können, die immer in beide Richtungen ‚gelesen‘ werden können. Im einfachen Fall: Lili Schnitzler „ist das Kind von“ Arthur Schnitzler. Umgekehrt steht beim Vater, er wäre „Elternteil von“ ihr. Aussagekräftiger ist vielleicht der Eintrag zum Südbahnhotel auf dem Semmering: Dadurch, dass bei Personen immer wieder mitnotiert wird, wann sie hier waren, entsteht zugleich auch ein Gästeverzeichnis, das bereits über 50 Aufenthalte von Personen ausweist. Bei Unterkünften entstehen Listen von Gästen; bei Zeitungen erscheinen die in ihr enthaltenen Texte und Mitarbeiter; bei Theateraufführungen sind Schauspielerinnen und Schauspieler ebenso wie das anwesende Publikum aufgeführt. Die Anzahl der vorhandenen Beziehungen übertrifft mit 20.000 mittlerweile die Anzahl der angelegten Entitäten. Alle diese Beziehungen sind auch als Netzwerk visualisierbar oder für Netzwerkanalysen exportierbar.

Der Nutzen für die Projekte selbst ist schnell einsichtig: Nicht nur müssen Personen nicht mehrfach recherchiert werden, sondern besteht auch eine Art Rückwärtskompatibilität, – dass auch bereits abgeschlossene Projekte verbessert werden. Ein Beispiel: Der am 13. April 1929 in Schnitzlers Tagebuch vorkommende „Dr. Abarbanel“ konnte vor einigen Wochen mit dem Schriftsteller und Pelzhändler Itshe Vagman (1890–1974) identifiziert werden. Dadurch, dass die PMB die Schnitzler-Tagebuch-Identifikatoren anführt, lässt sich immer wieder ein aktualisiertes Personenverzeichnis generieren und einspielen.

Trotzdem sollten Zweifel an einer neuen Insellösung, wie sie die PMB darstellt, nicht übergangen werden. Wäre nicht die Mitarbeit an der großen Normdatei GND der deutschen Nationalbibliothek richtiger? Oder wäre nicht der Einsatz des offenen Wikidata-Systems zu bevorzugen? Abgesehen von den unterschiedlichen Denkschulen, die dahinterstehen, so ist die GND, für kleine Projekte, bislang mit zu hohen Einstiegshürden versehen. Andererseits ist Wikidata auf der Ebene der Benutzer*innen zu umständlich, um damit eine einfache Bedienung zu ermöglichen. Aber, und das ist das stärkste Argument, APIS verzeichnet URIs der GND (und bei Orten, von GeoNames) und ist somit mit der GND semantisch verknüpft. Im Einklang mit dem Konzept der Linked Open Data sind heterogene Datensammlungen kein Problem, solange die Verlinkung der Datensätze untereinander gewährleistet ist. Es können also zu einem zukünftigen Zeitpunkt alle Daten automatisch mit der GND abgeglichen werden. Und auch ein Import in Wikidata wird möglich sein.

Ein für die Arbeit durchgehendes Problem stellen die unterschiedlichen Anforderungen dar, die einzelne Projekte mit sich führen. Eine andauernde Herausforderung ist beispielsweise die Angleichung der unterschiedlichen Quelldaten. So verzeichnen die aus dem Schnitzler-Tagebuch genommenen Einträge Geburts- und Sterbeorte den Namen des Ortes zum Zeitpunkt des Ereignisses. Die PMB hingegen führt historische Namen nur in einem Sonderfeld, setzt aber den heutigen Namen als Lemma und liefert Längen- und Breitengrad zur überzeitlichen verlässlichen Zuordnung. Immerhin etwas über 2.000 Orte müssen noch umgeschrieben werden.

12 Hermann Böhm (Hg.): *Karl Kraus contra ... Die Prozessakten der Kanzlei Oskar Samek in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek. 1922–1936*, 4 Bde., Wien 1995–1997.

Zugleich ist das aber auch eine Überprüfung der Quelldaten, die dabei immer wieder korrigiert werden können. Wenn sie abgeschlossen sein wird, wird man aber auch neue Forschungsfragen stellen können. So wird man beispielsweise auf einer Landkarte visualisieren können, welchen geografischen Raum die mit Schnitzler in Beziehung stehenden Personen „abdecken“. Oder auch, an den Sterbeorten ließe sich ablesen, wie viele Personen ins Exil gehen mussten und dort geblieben sind.

45 Jahre nach Beginn der Arbeit am Schnitzler-Register ist es nun eine offen geführte, projektübergreifende Webplattform. Sie kann nicht alles, sie ist fernab von perfekt. Es ist auch noch nicht gesagt, welche Projekte in Zukunft einsteigen werden und ob es so überhaupt weitergeht. Aber, und das ist schon eine Leistung: Die Daten sind da und leben weiter.

Wien, Dezember 2020

Referenzen

Bahr, Hermann / Schnitzler, Arthur: *Briefwechsel, Aufzeichnungen, Dokumente 1891–1931*, hg. v. Kurt Ifkovits und Martin Anton Müller, Göttingen 2018. Online: <https://bahrschnitzler.acdh.oeaw.ac.at/> (Zugriff 9. September 2020).

Böhm, Hermann (Hg.): *Karl Kraus contra ... Die Prozeßakten der Kanzlei Oskar Samek in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek. 1922–1936*, 4 Bde., Wien 1995–1997.

Müller, Jutta/ Neumann, Gerhard: *Der Nachlaß Arthur Schnitzlers. Verzeichnis des im Schnitzler-Archiv der Universität Freiburg i.Br. befindlichen Materials. Mit einem Vorwort von Gerhart Baumann und einem Anhang von Heinrich Schnitzler: Verzeichnis des in Wien vorhandenen Nachlaßmaterials*, München 1969, 33–38.

Schlögl, Matthias / Lejtovicz, Katalin: A Prosopographical Information System (APIS), in: *Biographical Data in a Digital World 2017. Proceedings of the Second Conference on Biographical Data in a Digital World 2017. Linz, Austria, November 6–7, 2017*, 53–58 (online, Zugriff 9. September 2020).

Welzig, Werner: *Zur Herausgabe von Schnitzlers Tagebuch*. Im ersten erschienenen Band des Tagebuchs (1909–1912), 7–33.

Welzig, Werner: *Zum Abschluß*. Erschienen im letzten Band des Tagebuchs (1931 und Gesamtregister), 618.

Welzig, Werner: *Zum Gebrauch der Namen*. Im letzten Band des edierten Tagebuchs, 616.